

Sauerteig sein

Exegese und Ökonomik auf der Suche nach handlungsleitenden Axiomen im Matthäusevangelium

Sandra Huebenthal / Mark Vogelgesang

Ein anderes Gleichnis sagte er zu ihnen:
„Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteig,
den eine Frau nahm und in drei Sat Mehl verbarg,
bis durchsäuert war alles.“

Das kurze Gleichnis (Mt 13,33) steht im Matthäusevangelium im Kontext Mt 13,1–52, der auch als Gleichnisrede bekannt ist. Die Bildwelt der Gleichnisse dieses Kapitels ist der Landwirtschaft und der ländlichen Welt entnommen, wie sie sich in Galiläa findet. Dabei kann durchaus auch mal ein Kaufmann dazukommen, der ebenfalls in diesen Wirtschaftsraum gehört. Insgesamt scheinen die Gleichnisse einer eher ländlich geprägten Alltagswelt entlehnt zu sein, die sowohl für das Herkunftsmilieu Jesu plausibel als auch für die Zielgruppe des Matthäusevangeliums anschlussfähig ist.

Wenn man die Struktur der Gleichnisrede näher betrachtet, lassen sich mit Matthias Konradt zwei Blöcke – ein öffentlicher (Mt 13,1–33) und ein nicht öffentlicher Teil (13,36–52) – unterscheiden.¹ Im öffentlichen Teil spricht Jesus vor einer Volksmenge, im nichtöffentlichen Teil richten sich seine Worte an die Jünger. Ebenfalls an die Jünger wendet sich ein „Intermezzo“² (13,10–23) im ersten Teil. Beide Teile sind durch einen Erzählerkommentar (13,34–35) unterbrochen.

In beiden Blöcken stehen jeweils vier Gleichnisse. Insgesamt lässt die Anordnung der acht Gleichnisse eine chiasmatische Gesamtstruktur erkennen.³ Im Zentrum stehen mit dem Gleichnis vom Senfkorn und vom Sauerteig (V31f.33) sowie den Gleichnissen vom Schatz im Acker und von der Perle (V.44.45f) je zwei Gleichnispaare, die umschlossen sind von zwei Gleichnissen mit Trennungsgedanken. Den

¹ Konradt, Matthias: Das Evangelium nach Matthäus (NTD 1). Göttingen 2015. S. 207–209. Als Gliederungsmerkmal gilt dabei die Formel: „Er redete in Gleichnissen“, vgl. VV. 3.10. 13.24.31.33.34.36.

² Konradt: Evangelium nach Matthäus (Anm. 1). S. 208.

³ Vgl. Konradt: Evangelium nach Matthäus (Anm. 1). S. 208.

äußeren Rahmen bilden zwei Gleichnisse, in denen es nicht um das Himmelreich selbst, sondern um das Verstehen der Botschaft geht.⁴

Gleichnis vom vierfachen Acker (13,1–9)
 Gleichnis vom Unkraut im Weizen (13,24–30)
 Gleichnis vom Senfkorn (13,31–32)
 Gleichnis vom Sauerteig (13,33)
Erzählerkommentar (13,34–35)
 Gleichnis vom Schatz im Acker (13,44)
 Gleichnis von der Perle (13,45–45)
 Gleichnis vom Schleppnetz (13,47–50)
 Gleichnis vom Hausherrn (13,51)

In der Mitte der Gleichnisrede stehen die Gleichnisse vom Sauerteig und vom Schatz im Acker, die über das Stichwort „verborgen“ (κρύπτω, VV. 31.35.44) thematisch verknüpft sind. Der Sauerteig ist unter dem Mehl verborgen (13,33), während der Schatz im Acker verborgen (13,44) ist. Der Erzählerkommentar (13,34–35) zwischen beiden Gleichnissen in Zentrum der Gleichnisrede greift das Stichwort „verborgen“ in einem Zitat aus Ps 78,2 ebenfalls auf:

Dies alles sagte Jesus der Menschenmenge in Gleichnissen und ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen, damit sich erfülle, was durch den Propheten gesagt worden ist: Ich öffne meinen Mund in Gleichnissen, / ich spreche aus, was seit der Schöpfung der Welt verborgen war.

Die Struktur des Kapitels legt über die Stichwortverknüpfung von Gleichnissen und Erzählkommentar nahe, dass *verborgen sein/offenbar sein* und *verborgen bleiben/sich durchsetzen* eine zentrale Rolle spielen. Daneben ist *sehen/nicht sehen*, bzw. *erkennen/nicht erkennen* als weiteres leitendes Motiv zu nennen. Dabei findet eine weitere Scheidung statt: „Als zentrales Moment“, so schreibt Matthias Konradt, „wird dazu das in Mt erstmals in Mt 13 begegnende Motiv des Verstehens eingeführt: Während die Jünger verstehen bzw. zum Verstehen geführt werden (13,23.51, vgl. 16,12; 17,13) bleibt den Volksmengen das Verstehen versperrt (13,13–15.19, vgl. aber 15,10).“⁵ Verstehen, in Bezug auf die Jünger sogar ein Verstehensvorsprung, scheint für das Himmelreich ebenfalls zentral zu sein. Wenn man das Gleichnisensemble insgesamt beobachtet, thematisieren die Gleichnisse vom Unkraut im Weizen und vom Schleppnetz das Nebeneinander von Gut und Böse, sowie den Trennungsgedanken/Gerichtsgedanken. Die Gleichnisse vom Schatz und Acker und von der

⁴ Anders als die übrigen Gleichnisse werden sie nicht mit ὁμοία ἐστὶν ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν eingeleitet, vgl. VV 31.33.44.45.47.

⁵ Konradt: Evangelium nach Matthäus (Anm. 1). S. 208f.

Perle thematisieren die unvergleichliche Bedeutung des Himmelreichs, die zum Handeln motivieren soll und die Gleichnisse vom Senfkorn und Sauerteig stellen die *Verborgenheit* des Himmelreichs in den Mittelpunkt.⁶

Wie ist das Gleichnis vom Sauerteig im Kontext der Gleichnisrede sowie des gesamten Matthäusevangeliums zu verstehen? Welche Rolle spielen *Verborgenheit*, *Offenbarwerden* und *Verstehen* auf der Erzählebene, aber auch für die Pragmatik des Matthäusevangeliums insgesamt? Um diese Fragen und weiterführende exegetisch-ökonomische Überlegung nach handlungsleitenden Axiomen, die das Matthäusevangelium seinen Adressaten über die Erzählung kommuniziert, geht es im Folgenden.

1. Im Zentrum: Die Verborgenheit des Sauerteigs

Das Gleichnis vom Sauerteig (Mt 13,33//Lk 13,20f) wird in der exegetischen Forschung gemeinsam mit dem Gleichnis vom Senfkorn gewöhnlich als Wachstums-⁷ oder Kontrastgleichnis⁸ verstanden und im Sinne von „geringer Ursache und großer Wirkung“⁹ ausgelegt.¹⁰ Beim Senfkornvergleich geht es um das Größenverhältnis zwischen dem winzigen Korn und dem daraus entstehenden, in überspitzter

⁶ Beim Gleichnis vom Senfkorn findet sich das Thema „Verborgenheit“ jedoch nur indirekt; das Senfkorn ist klein, aber nicht unbedingt verborgen; der Größenunterschied zwischen Samen und ausgewachsener Pflanze ist bei der Senfpflanze jedoch größer als bei anderen Pflanzen. Das kleine Senfkorn bringt eben keine kleine Pflanze hervor, sondern eine große.

⁷ Z. B. bei Erlemann, Kurt: Art. Gleichnisse, <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/48932/> (zuletzt abgerufen 12.02.2021).

⁸ Z. B. bei Jeremias, Joachim: Gleichnisse 145–160 (s.u.). Johannes Weiß hat bereits 1892 festgehalten, dass die Pointe der Wachstumsgleichnisse nicht im allmählichen und kontinuierlichen Wachsen des Jüngerkreises Jesu auf das Gottesreich hin besteht, sondern im Kontrast des unscheinbaren gegenwärtigen Zustands mit der alles überwältigenden Größe der Zukunft Gottes. (Weiß, Johannes: *Die Predigt vom Reiche Gottes*. 1892, 21900, neu herausgegeben von Ferdinand Hahn 1964. S. 82ff.). In der Diktion Jülichers liegt das Wachstum nicht in der Bildhälfte, sondern eher in der Sachhälfte vor, während es durch einen Kontrast in der Bildhälfte ausgedrückt wird. Im Hinblick auf das Sauerteiggleichnis ist es in doppelter Hinsicht nicht sinnvoll, von einem Wachstumsgleichnis zu sprechen, da in der Bildhälfte kein Wachstums- sondern ein Transformationsprozess abgebildet wird.

⁹ Schniewind, Julius: *Das Evangelium nach Matthäus* (NTD 2). Göttingen 1936. S. 169.

¹⁰ So bspw. Grundmann, Walter: *Das Evangelium nach Lukas* (ThHKNT 3). Berlin 1966. S. 283: „Die Wirkung des Sauerteigs ist also eine sehr große. Das Reich Gottes, das der ganz durchsäuernten Menge verglichen wird, ist eine durchdringende Wirklichkeit. (...) Trotz des verborgenen kleinen und unscheinbaren Anfanges wird die Zahl der dem Reiche gewonnenen Menschen eine große sein, und diese gewonnenen Menschen werden gewandelte Menschen sein, die unter der Wirkung seines Wortes neu geworden sind.“

Weise als Baum bezeichneten Gewächs. Metaphorisch gewendet: „Der Anfang des Himmelreiches mag bescheiden daherkommen, aber aus diesem Anfang entwickelt sich mit Gewissheit die ganze Fülle der Königsherrschaft Gottes.“¹¹ Das Gleichnis vom Sauerteig führt diesen Gedanken weiter: Obwohl der Sauerteig im Weizenmehl (ἄλευρον) „verborgen“ (ἐνέκρυπτεν) wird, durchsäuert er gleichwohl sukzessive den ganzen Teig. Die klassische Auslegung des Gleichnisses lautet entsprechend: „Damit, dass das Himmelreich durch das Wirken Jesu in der Welt manifest geworden ist, ist, auch wenn dieser Anfang kaum wahrnehmbar sein mag, ein unaufhaltsamer Prozess in Gang gesetzt, der sukzessive die gesamte Welt umprägen wird.“¹²

1.1 Traditionelle Auslegung

Adolf Jülicher hält bereits 1899 fest, was über mehrere Generationen für das Verständnis des Gleichnisses erkenntnisleitend geworden ist: „Allerdings auf ein Verstecken kommt es beim Sauerteig nicht an (...); in der That verschwindet der Sauerteig, der tagelang dort auf dem Sims gestanden hat, vollständig in der Mehlmasse; das Weib schüttet und knetet ihn in diese hinein, ohne dass man an der eine Zunahme bemerkte; dann lässt sie das Gemengel eine gute Weile, vielleicht mit einem Tuch bedeckt, stehen, und wenn sie es wieder ansieht, ist der Teig mächtig in die Höhe gestiegen, und das Mehl hat sich von oben bis unten in gesäuertes verwandelt. Aehnlich, meint Jesus, geht es im Himmelreich zu: zuerst, wenn es in die Welt eintritt, verschwindet es förmlich unter der Masse des Irdischen, am Schluss wird nichts übrigbleiben als Himmelreichsartiges.“¹³ Um das Gleichnis als Bild aus der Alltagswelt behandeln zu können, spielt Jülicher das eher ungewöhnliche Verstecken des Sauerteigs im Mehl herunter und ersetzt es durch den alltäglichen Vorgang des Verknetens.¹⁴ Sauerteig, insbesondere wenn er mit Weizenmehl verarbeitet wird, braucht jedoch gutes Durchkneten, damit er wirklich durchsäuert.¹⁵

¹¹ Konradt: Evangelium nach Matthäus (Anm. 1). S. 220.

¹² Ebd.

¹³ Jülicher, Adolf: Die Gleichnisreden Jesu Band II. Freiburg i. Br. 21910 (1899). S. 578f.

¹⁴ Das implizite Eintragen dieser Vorgänge in den Text hat in der Auslegungsgeschichte Spuren hinterlassen, die bis in die Übersetzung des Textes und die Wörterbücher hinunterreichen: „Das Lexikon von W. Bauer kriecht aufgrund derselben Prämisse für das Verb κρύπτω (kryptō – verbergen) die andernorts nicht belegte Nebenbedeutung ‚hineinmischen‘“, vgl. Ostmeyer, Karl-Heinrich: Gott knetet nicht (Vom Sauerteig). Q 13,20f. (Mt 13,33 / Lk 13,20f. / EvThom 96). In: Zimmermann, Ruben (Hg.): Compendium der Gleichnisse Jesu. Gütersloh 2007. S. 185–192, 189.

¹⁵ Anders als das für Roggenmehl gilt, vgl. Ostmeyer: Gott knetet nicht (Anm. 14). S. 187–188.

Jülicher's interpretatorische Konjektur, die auf den ersten Blick zunächst vernünftig klingt, macht beim näheren Hinsehen und einer sozialgeschichtlichen Analyse jedoch weitere Schwierigkeiten, die das Bild von der alltäglichen Geschichte brechen, anhand derer den Lesern des Evangeliums das Gottesreich in Bildern nahe gebracht werden soll. Neben dem Problem des Versteckens wird die eingängige Vorstellung von der Frau, die das Brot für ihre Familie backt, zusätzlich von der Menge des Mehls, das im Gleichnis verarbeitet wird, irritiert: Die angegebene Menge von 3 Sat ist ungewöhnlich groß und sprengt den Alltagsrahmen deutlich – 40 Liter Mehl stellt man nicht eben mal zum Aufgehen auf einen Fenstersims.¹⁶

Grundsätzlich ließe sich freilich argumentieren, dass die überraschende Tätigkeit, den Sauerteig zu verbergen, statt ihn unterzukneten, der Gesamtaussage der matthäischen Gleichnisrede geschuldet und daher bei der Auslegung zu vernachlässigen sei, und die Mengenverhältnisse den Kontrastgedanken des Gleichnisses unterstreichen, doch lohnt hier ein zweiter Blick. Das gilt umso mehr, wenn das Gleichnis paränetisch eingesetzt werden soll, beispielsweise um die Hörer zu besonderem Engagement bei der Mitarbeit an der Aufrichtung des Gottesreiches zu motivieren oder andere Handlungsanweisungen abzuleiten.

1.2 Die Mitwirkung der Leser

An dieser Stelle des Interpretationsgangs, schreibt Karl-Heinrich Ostmeyer im Kompendium der Gleichnisse Jesu sinngemäß, muss sich der Leser entscheiden, ob er dem Wortlaut des Gleichnisses mit dem verborgenen Sauerteig oder dem Erzählduktus mit der Alltagserfahrung des Brotbackens mit Sauerteig folgt.¹⁷ Die Entscheidung für den Verbleib bei der Alltagserfahrung bedeutet jedoch, wie bei Jülicher exemplarisch zu sehen ist, einen Eingriff in den Duktus des Textes und, wie Ostmeyer richtig festhält, „nötigt [er] dazu, eigene Vorstellungen von dem, was geschieht, zu ergänzen und textunabhängig eine übliche Verarbeitung anzunehmen: Erst die Zugabe von Wasser, dann das Kneten, das Gären-Lassen und schließlich das Backen.“¹⁸

Wer diesen Weg geht und das Kneten des Sauerteigs implizit voraussetzt, kann schließlich mit Hubert Frankemölle festhalten: „Die schöpferische Wirklichkeit der Basileia geschieht aus der ihr innewohnenden Kraft – analog zum Saatgut und zum Sauerteig. Menschen müssen säen und den Sauerteig unter das Mehl mischen, der dann einsetzende Prozess jedoch liegt nicht mehr in ihrer Hand. Ebenso ist es mit der Basileia Gottes: Sie ist ganz Gottes Sache. Wie die beiden Gleichnisse aus dem

¹⁶ Jülicher: Gleichnisreden Jesu (Anm. 13). S. 578f.

¹⁷ Vgl. Ostmeyer: Gott knetet nicht (Anm. 14). S. 186.

¹⁸ Ebd.

alltäglichen Leben in sich nicht nur rhetorisch überzeugend sind, so sollte es für den, der im Glauben ‚versteht‘ (vgl. 10.13.19.23), hinsichtlich der Wirklichkeit Gottes sein.¹⁹ Die Stoßrichtung dieser Deutung folgt einem Tun-Ergehen-Zusammenhang: Wenn sich die Menschen für die Aussaat oder das *Untermengen* des Gottesreiches engagieren, wird Gott diesen Anfang zu einem großen und guten Ende führen.

Joachim Jeremias hat angeregt, die Gleichnisse von Senfkorn (Mk 4,30–32; Mt 13,31–32; Lk 13,18–19), Sauerteig (Mt 13,33; Lk 13,20–21), Saat und Ernte (Mk 4,3–8; Mt 13,1–8; Lk 8,5–8) sowie geduldigem Landmann (Mk 4,26–29) als Kontrastgleichnisse auszulegen.²⁰ Dabei ist für ihn nicht das Wachstum entscheidend,²¹ sondern der „scharfe Kontrast“²², der in den Gleichnissen von Senfkorn und Sauerteig ins Bild gebracht wird: „Da ist der Sauerteig, ein winziges Stück (vgl. 1 Kor 5,6; Gal 5,9), verschwindend wenig gegenüber der großen Menge Mehl; die Hausfrau vermengt ihn, deckt ein Tuch darüber, lässt das Gemenge über Nacht stehen, und wenn sie am Morgen kommt, ist die ganze Teigmasse durchsäuert. In den beiden Gleichnissen ist nicht etwa eine Entwicklung geschildert, das wäre abendländisch gedacht. Der Morgenländer denkt anders, er faßt Anfangs- und Endstadium ins Auge, für ihn ist in beiden Fällen das Überraschende: die Aufeinanderfolge zweier grundverschiedener Zustände.“²³

¹⁹ Frankemölle, Hubert: *Matthäus-Kommentar 2*. Düsseldorf 1997. S. 178. Frankemölle führt in Anschluss an die Gleichnistaxonomie von Jülicher/Bultmann weiter aus: „Auch diese beiden Gleichnisse sind im strengen Sinn Parabeln, da sie im Vergangenheitstempus formuliert sind. Zudem wird der Leser als extravaganten Zug im ersten wahrnehmen, daß nicht allgemein von Senfkörnern, sondern von einem einzigen Senfkorn die Rede ist, während im zweiten keine übliche Situation einer Hausfrau vorausgesetzt ist, da drei Maß/Sea bzw. Sat Mehl ‚genug für eine Mahlzeit von über 150 Personen oder für an die 50 Kilogramm Brot‘ ergibt (Luz II 333). In einem wie im andern Fall kann der Leser sich nur über die ungeheure Energie und dynamische Entfaltung der unscheinbaren Anfänge in der Natur wundern, weiß aber auch aus Erfahrung, daß er sich darauf verlassen kann.“

²⁰ Jeremias, Joachim: *Die Gleichnisse Jesu*. Göttingen ¹¹1998. S. 145–160.

²¹ Die Interpretation des Sauerteiggleichnisses als Wachstumsleichnis steht auch im Widerspruch zur konkreten Erfahrung der Menschen, denn das Gewicht des gesamten Teiges wird nicht größer. Der Teig verändert zwar seine Qualität, nicht aber seine Quantität. Ein Fokus auf die Quantität führt in die falsche Richtung, denn der Sauerteig wird nicht hinzugefügt, um insgesamt mehr Teig zu erhalten, sondern um eine andere Art von Teig zu erzeugen. Die einzige Art, mehr Teig zu erhalten, ist mehr „Input“ zu verwenden, keine Manipulation am Teig kann die Menge erhöhen. Die Menge des Brotes kann sich dadurch verändern, dass entweder i) der Mensch mehr sät oder ii) das Verhältnis Aussaat/Ernte steigt (30x, 60x, 100x) oder iii) Gott Brot vermehrt. Alle drei Varianten kommen im Matthäusevangelium vor. Gerade vor dem Hintergrund der Brotvermehrungen im Text ist Bedeutungsnuance Vermehrung, Wachstum im Zusammenhang mit dem Sauerteig besonders störend.

²² Jeremias: *Gleichnisse Jesu* (Anm. 20). S. 147.

²³ Ebd.

2. Kein Ende in Sicht: Die Gefahr des Scheiterns

Der Gedankengang erinnert an Wunder- und Heilungsgeschichten. Auch hier werden Anfangs- und Endzustand zumeist sehr genau beschrieben, insbesondere gilt das für den in den Heilungserzählungen beschriebenen Mangel, nicht aber die genaue Handlung oder der Prozess der Veränderung vom Ausgangs- zum Endstadium. Doch auch die Heilungserzählungen kommen ohne die Schilderungen von Gesten und Heilungsworten nicht aus, und wurden in dieser Hinsicht handlungsleitend und handlungsbegründend für die späteren Generationen von Jesusnachfolgern, die ihrerseits im Namen Jesu Kranken die Hände aufgelegt, sie mit Öl gesalbt oder für sie gebetet haben.²⁴

Entsprechend bleibt es etwas unbefriedigend, wenn Jeremias ausführt:

„Der moderne Mensch geht über das Ackerfeld und versteht das Wachstum als einen biologischen Vorgang. Die Männer der Bibel gehen über ein Ackerfeld und sehen in dem gleichen Vorgang ein Gotteswunder nach dem anderen, lauter Auferweckungen aus dem Tode. So haben Jesu Hörer die Gleichnisse vom Senfkorn und vom Sauerteig verstanden, als Kontrastgleichnisse. Ihr Sinn ist: aus den kümmerlichsten Anfängen, aus einem Nichts für menschliche Augen, schafft Gott seine machtvolle Königsherrschaft, die die Völker der Welt umfassen wird.“²⁵

Die Frage, welche Rolle die Menschen dabei genau spielen, worin ihr Auftrag besteht und wann er beendet ist, bleibt auch hier offen. Ähnlich wie bei den Gleichnissen vom vierfachen Acker und dem Unkraut unter dem Weizen sind die Rollen und Aufgaben zwar auf der Bildebene klar, lassen sich bei der Übertragung aber nicht eindeutig zuzuordnen. Was genau heißt es für die Nachfolger Jesu, das Gottesreich gleich dem Sauerteig unter das Mehl zu mischen, sprich: unter das Volk zu bringen? Ist dieses *Untermischen* mit der Erstverkündigung beendet oder wird hier an eine längere Unterweisung und den Aufbau von Gemeinden, gar die kontinuierliche Mitarbeit in der Nachfolgegemeinschaft gedacht? Das Bild ist in der Übertragung nicht trennscharf und die Verkündigungs- und Missionstätigkeit könnte grundsätzlich eher eng *und* eher breit ausgelegt werden. Hinter der Sicherheit, dass Gott es schon richten wird, lässt es sich als Verkündiger einerseits recht gut verstecken. Andererseits könnte die Tätigkeit des Untermischens und Durchknetens auch als Aufruf zu missionarischem Aktionismus missverstanden werden, bei dem die Nachfolger erst dann ruhen können, wenn sie andere soweit aktiviert haben, dass diese die Verkündigung weiterführen, und – um im Bild zu bleiben – den Durchsäuerungsprozess angestoßen haben.

²⁴ Vgl. hierzu Kollmann, Bernd: Neutestamentliche Wundergeschichten. Biblisch-theologische Zugänge und Impulse für die Praxis. Stuttgart 2007. S. 65–68.

²⁵ Jeremias: Gleichnisse Jesu (Anm. 20). S. 148.

Das gläubige Sich-Anvertrauen (πίστις) an die Macht Gottes bei der Durchsetzung seines Reiches bleibt die Grundvoraussetzung des Wirkens der Boten der Gottesherrschaft, doch dabei allein kann es kaum bleiben, sonst würden die Jünger – und späteren Jesunachfolger – nicht ausgesandt, um das Gottesreich zu verkünden. Die Frage, was es – um im Bild zu bleiben – genau heißt, „Sauerteig zu sein“ und welche handlungsleitenden Optionen damit verbunden sind, mag eine Frage des modernen Menschen sein. Sie macht moderne Menschen nichtsdestotrotz aber nicht weniger gläubig und ist es nicht weniger wert, gestellt und diskutiert zu werden. Den „unscheinbaren Anfang und das gewaltige Ende“²⁶ wahrzunehmen, braucht nicht von der Frage zu dispensieren, welche Rolle Gott den Menschen in diesem Prozess zugedacht hat.

2.1 Die Verborgenheit nicht übersehen

Die andere Möglichkeit der Interpretation, die Ostmeyer vorstellt, folgt der Erzählung. „Sich vom Erzählduktus leiten lassen“, erläutert Ostmeyer, „bedeutet Teilhabe am Nehmen des Sauerteigs, an dessen Verbergen (...). Wann der abgelegte Sauerteig sein Säuerungswerk vollendet hat, ist nicht absehbar.“²⁷ Die von Ostmeyer favorisierte Lesart nimmt das Verbergen des Sauerteigs ebenso ernst wie die Unberechenbarkeit des Endes des Säuerungsprozesses und kommt dadurch zu einem anderen Ergebnis, das auch die Pragmatik des Gleichnisses verändert.

War die zentrale Rolle des Verborgenen-Seins bereits in der Struktur der matthäischen Gleichnisrede deutlich geworden, so spiegelt sie sich nach Ostmeyers Analyse auch im Gleichnis selbst.

„Die Sauerteigparabel, hat eine chiasmische und regelmäßige Struktur. In ihrem Mittelpunkt steht das Verbergen. Die Glieder vor und nach dem Verberge-Vorgang korrespondieren einander: Der nehmenden Frau auf der einen entsprechen auf der anderen Seite der Ort und die Richtung des Verbergens. Der Sauerteig ζύμη (*zymē*) hat sein Gegenstück im Durchsäuern ἐζυμώθη (*ezymōthē*). Dem Vergleichspunkt (der Königsherrschaft Gottes) am Anfang entspricht am Ende das ὅλον (*holon – alles*). Syntaktisch kommt der Frau und ihrem Nehmen ebenso wie dem Weizenmehl und seiner Quantität innerhalb der Parabel eine Nebenrolle zu.“²⁸

²⁶ Ebd. S. 152.

²⁷ Ostmeyer: Gott knetet nicht (Anm. 14). S. 186.

²⁸ Ebd. Für die Menge von 3 Sea/Sat verweist Ostmeyer jenseits der Quantität auf Stellen aus dem Alten Testament, an denen Sara (Gen 18,6) und Ruth (Ruth 2,17) mit der adäquaten Menge hantieren: „Diese Menge begegnet in der alttestamentlichen Tradition dann, wenn Mehl oder Getreide am Beginn einer verheißungsvollen Entwicklung stehen.“ (S. 188)

Zur strukturellen Hervorhebung des Verbergens auf der syntaktischen Ebene kommt die Bedeutung des Vorgangs auf der pragmatischen, die deutlich vom Regelfall abweicht: „Bei einem ‚normalen‘ Gärvorgang jedoch wäre das Ende des Säuerungsprozesses berechenbar. Dem Gleichniserzähler kommt es aber gerade darauf an, dass der Abschluss der Durchsäuerung unabsehbar ist.“²⁹ Mit anderen Worten: Der Erfolg der Aktion ist zeitlich nicht absehbar, ihr Fortgang wird aber nicht mehr mit dem Wirken Gottes in Beziehung gesetzt:

„Wie im markinischen Gleichnis von der selbstwachsenden Saat oder im Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen, lässt Gott den von ihm initiierten Dingen ihren Lauf, statt verbessernd oder beschleunigend einzugreifen. Gott bewässert keine Saat, Gott lässt kein Unkraut jäten, und Gott knetet nicht.“³⁰

Die Lesart, dass Gott einen (guten und) verborgenen Anfang setzt und den Akteuren danach freie Hand lässt, spricht: die Freiheit der Menschen in diesen Prozessen achtet, verschärft die Frage nach dem *Wie* der Durchsetzung des Gottesreiches in der Welt – und lässt (zumindest verborgen) auch das *Ob* mitschwingen. Wenn das Unternehmen, das Reich Gottes auf Erden zur Durchsetzung zu bringen, so stark auf die Mithilfe der Menschen angewiesen ist, besteht durchaus die Möglichkeit des Scheiterns.

2.2 Das Risiko im Prozess erkennen

Wenn man das Bild von der Sauerteiggärung ernst nimmt, heißt das auch: Zwar ist der Gärungsvorgang unumstößlich, wenn er erst einmal begonnen hat, doch ist bei den Voraussetzungen im Gleichnis ungewiss, ob es wirklich dazu kommt. Wenn der Sauerteig nur im Mehl versteckt und nicht verknetet wird, besteht die Gefahr, dass die Sauerteiggärung erst gar nicht in Gang kommt. Hinzu kommt – und hier kommt das *Verstecken* zum Tragen –, dass die Herstellung von Sauerteigbrot ein Mischverhältnis „von mindestens einem Drittel Sauerteig auf zwei Drittel Mehl“³¹ benötigt. Eine solche Menge an Sauerteig lässt sich aber nicht einfach im Mehl verstecken. Die Frau im Gleichnis ginge demnach eine doppelte Gefahr ein und ihr Handeln wirkt dadurch fast schon fahrlässig: Einerseits verwendet sie weniger als die benötigte Menge Sauerteig und andererseits arbeitet sie die ohnehin schon zu geringe Menge nicht ordentlich ein, verringert also die Chance auf Erfolg zusätzlich. Spätestens hier wird deutlich, dass sich die Problemstellung des Gleichnisses, wenn

²⁹ Ebd. S. 190.

³⁰ Ebd. Auch wenn Ostmeyer hier grundsätzlich zustimmen ist, schwächt Gen 2,7 das Bild etwas.

³¹ Ebd. S. 187.

man es wörtlich nimmt, derart an der Realität bricht, dass es sich nicht mehr einfach mit einem Hinweis auf die „Realitäten Gottes“ oder „himmlische Logik“ lösen lässt. Eine solche *deus-ex-machina*-Lösung nimmt das Matthäusevangelium und die Fragen, mit denen es ringt, nicht ernst.

Ein Ausweg aus diesem Dilemma besteht darin, das Gleichnis ernst, aber nicht todernst zu nehmen und nicht auf eine mögliche Interpretation festzulegen. Die beiden vorgestellten Auslegungen verdeutlichen das Potential des Textes, wenn er – nach den Kategorien von Jülicher – als *Gleichnis im engeren Sinne* oder als *Parabel* gelesen wird. Die Frage nach der Pragmatik und möglichen handlungsleitenden Optionen für die Adressaten bleibt dabei jedoch offen.

Hier stellt sich nun die Frage, wie relevant das Realienwissen um die Sauerteig-gärung für das Verstehen des Textes ist. Geht es im Gleichnis tatsächlich darum, dass unabsehbar ist, ob der im Mehl versteckte Sauerteig überhaupt den Gärungsprozess anstößt? Oder ist die Frage nicht viel eher, dass der Zeitpunkt, an dem der Prozess abgeschlossen sein wird, nicht planbar ist, es gleichwohl aber einen Endpunkt gibt – immerhin spricht die Aoristform ἐζυμώθη von einem klar definierten Endpunkt. So gelesen eröffnet das Bild des versteckten Sauerteigs eine weitere Sinnebene, die sich gut in den weiteren Kontext der Gleichnisrede einfügt. Auch beim Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen geht es darum, einen bestimmten Zeitpunkt, hier den der Ernte, abzuwarten, und der Kontrast vom kleinen Senfkorn und dem großen Baum spielt ebenfalls mit einem abgeschlossenen Prozess. Das gleiche trifft für die anderen Himmelreichgleichnisse zu: Vordergründig an einer Handlung oder einem Prozess interessiert, bleibt die Dauer des Prozesses in allen Fällen unklar. Lediglich der Endzustand wird klar definiert, nicht, wann er eintritt.³²

3. Verborgen und gefährdet: Was heißt „Sauerteig sein“?

Wenn das Gleichnis jenseits der traditionellen Kategorien *Gleichnis im engeren Sinne* und *Parabel* in seinem engeren und weiteren literarischen Kontext *metaphorisch* gelesen wird,³³ sind die Aspekte der Verborgenheit und der Gefahr bei der Auslegung

³² Diese Eigenschaft verbindet die Himmelreichgleichnisse in Mt 13 mit den Gleichnissen der Endzeitrede Mt 24–25, die jeweils auch die Dauer des Prozesses offenlassen und nur am Produkt des Prozesses interessiert sind.

³³ Zur traditionellen Taxonomie und der Frage der metaphorischen Auslegung von Gleichnissen vgl. einleitend Zimmermann, Ruben: Die Gleichnisse Jesu. Eine Leseanweisung zum Kompendium. In: ders. (Hg.): Kompendium der Gleichnisse Jesu. Gütersloh 2007. S. 3–46. Ferner Zimmermann, Ruben: Parabeln – sonst nichts! Gattungsbestimmung jenseits der Klassifikation in „Bildwort“, „Gleichnis“, „Parabel“ und „Beispielierzählung“. In: ders. /

stärker zu gewichten. Ferner stellt sich die Frage, was es im Gesamtduktus des Matthäusevangeliums heißt, dass dieses Gleichnis dem Jüngerkreis erzählt wird, dem eine aktive Rolle in der Verkündigungstätigkeit Jesu zugewiesen wird. Ausgehend von der Bildebene stellt sich ähnlich wie beim Fruchtbringen im Gleichnis vom vierfachen Acker für die Adressaten des Evangeliums die Frage, was das denn heißt, „Sauerartig zu sein“ und was in diesem Zusammenhang Verborgenheit und Gefahr bedeuten. Anders formuliert: Was sollen die Jesusnachfolger tun, denen die mathäische Gleichnisrede (Mt 13) gilt und wie ist den Gefahren zu begegnen, die das Gleichnis antizipiert?

3.1 Netzwerke und Verkündigung

In einem Beitrag, in dem es darum geht, welche sozialen Bedingungen die Verbreitung der christlichen Botschaft fördern, ist John S. Kloppenborg jüngst der Frage nachgegangen, welchen Einfluss persönliche Netzwerke – insbesondere jene mit *weak ties* auf die Verbreitung von Informationen haben:³⁴ “One of the counterintuitive findings of network theory is that weak ties are disproportionately important in diffusion across networks. In an important article entitled ‘The Strength of Weak Ties’, Mark Granovetter showed that while strong ties provide their nodes with a high degree of stability, because each node is multiply and tightly connected to its neighbors, weak ties are more likely to be the vectors for new information. Job seekers were more likely to obtain information about a new opportunity from someone with whom they were not strongly connected. The logic is that an acquaintance is more prone to move in different circles than one’s friends, and so have access to information that is not part of one’s ego cluster. Correspondingly, individuals with very few weak ties are likely to be deprived of information from distant parts of their network, or at least information from distant parts is likely to arrive very slowly.”³⁵

Kloppenborgs Analyse zeigt deutlich, dass es bei der Verbreitung der Botschaft nicht alleine auf das Wirken Gottes ankommt, sondern Menschen beteiligt sind, die die Botschaft glaubwürdig verkündigen, und zwar an solche, die offen für sie sind.

Kern, Gabi (Hg.): Hermeneutik der Gleichnisse Jesu. Methodische Neuansätze zum Verstehen urchristlicher Parabeltexte (WUNT 231). Tübingen 2008. S. 383–419.

³⁴ Kloppenborgs Presidential Address beim 74. General Meeting der *Studiorum Novi Testamenti Societas* (SNTS) in Marburg 2019 trug den Titel „Social Networks and Elective Cults“. Eine andere Fassung seiner Erkenntnisse wurde zeitgleich in der Zeitschrift *Early Christianity* publiziert: Kloppenborg, John S.: Social Networks and the Dissemination of Elective Cults. In: EC 10 (2019) S. 121–156. Die Zitate in diesem Beitrag richten sich nach dem unveröffentlichten Vortragsmanuskript.

³⁵ Ebd. S. 3f.

Dabei sind nicht zuletzt schwache Verbindungen (*weak ties*) relevant, was auch erklärt, warum die christliche Botschaft bei ihrer Verbreitung im römischen Reich den Weg der Handelsrouten nahm und zunächst in größeren Städten, insbesondere aber auch an Verkehrsknotenpunkten wie Hafenstädten (z. B. Korinth oder Puteoli) Fuß fasste. Entsprechend fasst Kloppenborg zusammen:

“Network models prompt us to think more concretely about how the Christ cult diffused – not by magic, but by the social mechanisms that are also critical of other complex contagions. Pliny would compare Christianity to an infection – *superstitionis istius contagion*. But the spread of a complex contagion requires persuasion, not simple contact, and in most cases multiple ‘nudges’ from network neighbors. That means that the roles of Paul’s co-workers was much more critical than is sometimes thought.”³⁶

Was Kloppenborg für die paulinische Mission annimmt, gilt freilich auch für die Gruppe(n) hinter dem Matthäusevangelium. Das heißt, dass die anfangs sehr kleine Gruppe der frühchristlichen Missionare auf die Kooperation ihrer Adressaten angewiesen war und sie nicht unbedingt voraussetzen konnte. Die Zeugnisse der ersten Jahrhunderte christlicher Verkündigung zeigen deutlich, in welche Gefahr sich die Verkündiger begaben, wenn sie die Botschaft vom Gottesreich unter die Menschen bringen und so die Transformation der Gesellschaft anstoßen wollten. Auch das Matthäusevangelium antizipiert die realen Gefahren der Verkündigung in jüdischen wie hellenistisch-römischen Kontexten (vgl. 10,17–33; 23,14; 24,9–13).

3.2 Strong or Weak Ties?

Einen auf den ersten Blick anderen Schwerpunkt setzt der Soziologe Rodney Stark, der mit Hilfe von soziologischen Modellen die Fragen der Verkündigung und Ausbreitung des Evangeliums in den ersten Jahrhunderten untersucht. Er unterscheidet zwischen „primary“ und „secondary conversions“, also zwischen Konversionen, die in erster Linie durch eine positive Bewertung der Glaubensinhalte verursacht wurden, den „primary conversions“, und „secondary conversions“, die erfolgen, um Beziehungen zu bereits Konvertierten aufrecht zu erhalten oder zu vertiefen³⁷. Es liegt nahe, dass bei einer „primary conversion“ der Kontakt mit dem Evange-

³⁶ Ebd., S. 18. Kloppenborgs Argumentation steht hier allerdings womöglich im Widerspruch zum Konzept der „weak ties“ von Granovetter: Überzeugung setzt gerade „strong ties“ voraus, bei „weak ties“ geht es um Kontakt, bei „strong ties“ eher um Überzeugungsarbeit („persuasion“).

³⁷ Stark, Rodney: *The Rise of Christianity. How the Obscure, Marginal Jesus Movement Became the Dominant Religious Force in the Western World in a Few Centuries*. New York 1996. S. 99f.

lium über einen „weak tie“ zustande kommen kann, während Grundlage einer „secondary conversion“ nur eine starke Beziehung, also ein „strong tie“ sein kann. Aus Sicht von Stark ist für die erfolgreiche Verkündigung gerade eine Kombination von starken und schwachen Bindungen entscheidend:

“The basis for succesful conversionist movements is growth through social networks, through a *structure of direct and intimate personal attachments*. Most new religions movements fail because they quickly become closed, or semiclosed networks. That is, they fail to keep forming and sustaining attachments to outsiders and thereby lose the capacity to grow. Successful movements discover techniques for remaining open networks able to reach out and into new adjacent social networks. And herein lies the capacity of movements to sustain exponential rates of growth over a long period of time.”³⁸

Auch wenn Stark die Begriffe „weak ties“ und „strong ties“ nicht verwendet, so sind die Bezüge zu den Ergebnissen von Granovetter nicht zu übersehen. Ohne „weak ties“ gibt es nicht ausreichend viele „primary conversions“, um den Wachstumsprozess aufrecht zu erhalten, da „weak ties“ gerade für die Verbindungen zu anderen sozialen Netzwerken wichtig sind. Und ohne „strong ties“ zu bereits Konvertierten wird es keine „secondary conversions“ geben können.

4. Perspektiven aus der Ökonomik: Die Suche nach Kooperationsgewinnen

Über das Sauerteiggleichnis und die Gleichnisrede hinaus lassen sich im Gesamtkontext des Matthäusevangeliums einige Anhaltspunkte finden, die mit rationalen und spieltheoretischen Überlegungen verbunden werden können, um handlungsleitende Axiome für das Verhalten der Adressaten bei der Verkündigung des Gottesreiches abzuleiten.

Dass es im Hinblick auf das Gottesreich viel Arbeit gibt, aber wenige Arbeiter, ist seit dem Beginn der Aussendungsrede Mt 9,36–38 bekannt. Die Zwölf werden daraufhin von Jesus bevollmächtigt und ausgesandt. Neben ihrem Verkündigungs- und Heilungsauftrag erhalten sie zusätzlich einige grundsätzliche handlungsleitende Axiome, die auch an anderen Stellen im Makrotext des Matthäusevangeliums wiederholt werden: *Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben (10,8)*.

Wenig später ist als weitere Anweisung zu hören: Wenn ihr in ein Haus kommt, dann entbietet ihm den Gruß. Wenn das Haus es wert ist, soll euer Friede bei ihm einkehren. Wenn das Haus es aber nicht wert ist, dann soll euer Friede zu euch zurückkehren. Und wenn man euch

³⁸ Ebd. S. 20.

nicht aufnimmt und eure Worte nicht hören will, geht weg aus jenem Haus oder aus jener Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen! (10,12–14).

Schon aus diesen kurzen Worten lässt sich ableiten, dass Kooperationsangebote, verstanden als Angebote, Kooperationsgewinne gemeinsam zu maximieren, unabhängig davon, wie diese Kooperationsgewinne zwischen den Kooperierenden aufgeteilt werden, eine wichtige Rolle bei der Verkündigung zu spielen scheinen. Auch die vermeintlich *infektiöse Botschaft*, von der Kloppenborg schreibt, setzt sich schließlich nicht von alleine durch, sondern braucht kooperative Akteure. Ohne sie ist Verkündigung nicht zielführend. Der Sauerteig im Gleichnis bliebe gleichsam im Mehl verborgen, ohne den Durchsäuerungsprozess in Gang setzen zu können. Mt 10,12–14 hält auch für dieses Szenario eine Strategie bereit, die zwar das Bild des Gleichnisses sprengt, dafür aber im Alltag praktikabel ist.

Wenn man diese und andere Aussagen des Matthäusevangeliums aus der Perspektive der Ökonomik liest, lassen sie sich in grundsätzliche Verhaltensregeln übersetzen, die auch für später Hinzukommende gelten. Verdichtet lassen sich zunächst zwei grundlegende handlungsleitende Axiome ableiten:

1. Kooperation ohne Vorbedingungen

Aus der Erfahrung, dass Gott zuerst die Initiative ergriffen und den Menschen ein Kooperationsangebot gemacht, indem er ihnen das Heil angeboten hat, sind die Menschen aufgefordert, ihrerseits Kooperation anzubieten. Da Gott dieses Kooperationsangebot ohne Vorbedingungen gemacht hat, soll auch der Mensch seinerseits an seine Kooperationsangebote keine Bedingungen knüpfen (vgl. 10,8).

2. *Wie-du-mir-so-ich-dir*-Strategie („tit-for-tat“)

Bei der Interaktion mit anderen Menschen gilt zunächst, immer zuerst Kooperation anzubieten und danach das Verhalten des Interaktionspartners zu spiegeln. Für einen besonders guten und raschen Erfolg gilt es zudem, die Teilmenge/Gruppe zu finden, in der das Kooperationsangebot positiv aufgenommen und mit Kooperation beantwortet wird (vgl. 10,12–14).

Spieltheoretisch betrachtet, optiert das Matthäusevangelium für das, was durch Robert Axelrods Studie *The Evolution of Cooperation* als Tit-for-Tat-Strategie beim iterierten Gefangenendilemma bekannt geworden ist.³⁹ Sollte der Auftrag an die Jesusnachfolger damals und heute so einfach sein? Kann die Tit-for-Tat-Strategie bei der Durchsetzung des Gottesreiches tatsächlich funktionieren? Beim Gleichnis mit dem Sauerteig geht es um die Beschaffenheit des Teigs, die sich ändert. Denn die Masse und das Gewicht des Teiges wird durch den Prozess der Durchsäuerung nicht oder nur minimal verändert, es geht also nicht um einen Wachstumsprozess,

³⁹ Axelrod, Robert: *The Evolution of Cooperation*. Cambridge MA 1984.

sondern darum, dass sich die Qualität des Teiges ändert. Im Anschluss an das Sauerteiggleichnis lässt sich abschließend fragen: Kann eine kleine Gruppe von Jesusnachfolgern mit diesen handlungsleitenden Axiomen die Botschaft vom Reich Gottes nachhaltig verbreiten und so das Verhalten der gesamten Gesellschaft verändern?

4.1 Von der Wirkkraft der kleinen Gruppe

Wenn man die Daten, die Robert Axelrod in seiner Studie zugrunde legt, ernst nimmt, sieht das recht gut aus. In seinen Modellen kann unter bestimmten Annahmen eine Minderheit von 5 %, die konsequent eine Tit-for-Tat-Strategie verfolgt, im Laufe der Zeit eine unkooperative Gesellschaft umkrepeln⁴⁰ – oder um im Bild zu bleiben: durchsäuern. Das Verhältnis ist also 1:20; eines von 20 Kooperationsangeboten muss in Axelrods Experiment beantwortet werden, damit sich langfristig Kooperation etablieren kann. Ein beantwortetes Kooperationsangebot kann also 19 Defektionen aufwiegen – das Gleichnis vom vierfachen Acker ist sogar noch etwas optimistischer; hier kann ein Samenkorn, das auf fruchtbaren Boden fällt, 30, 60, oder 100 Samenkörner kompensieren, die nicht aufgehen oder zumindest nicht zu einer Ernte führen. Besondere Leistungen sind dafür nicht nötig, bloß konsequente Anwendung des einmal als richtig Erkannten.

Auch der gute Boden im Sämannleichnis muss nicht den Misserfolg der drei anderen Böden wettmachen, vielmehr ist der Ertrag des richtig gesäten Weizens so gut ist, dass die Verluste durch Vögel, Felsen oder Dornen völlig irrelevant werden. Selbst wenn die Hälfte des Saatgutes verloren ginge, dann würde bereits ein 30-facher Ertrag eine hervorragende Ernte sicherstellen.⁴¹ Es geht also nicht um eine

⁴⁰ Ebd. S. 158–168.

⁴¹ Ähnlich wie das Sauerteiggleichnis die Prozesse der Sauerteiggärung näherungsweise, aber nicht komplett realistisch abbildet, verhält es sich auch mit dem Ertrag im Gleichnis vom vierfachen Acker. Die genannten Erträge sind selbst mit heutigen Pflanzen kaum zu erreichen. Auf 1ha werden 200kg Winterweizen gesät und je nach Wetter und Bodenqualität zwischen 5 und 8t geerntet, sprich: Das Verhältnis liegt heute unter Einsatz von Dünger, Pflanzenschutzmitteln, Mähdreschern und vor allem modernem Saatgut bei 25x bis 40x. Im ersten Jahrhundert muss ein Ertrag von 30x, 60x, 100x jenseits aller irdischen Möglichkeiten liegen (vgl. www.kleio.org/de/geschichte/mittelalter/alltag/kap_vi3/ [zuletzt abgerufen 12.02.2021] und Lüdemann, Heinz: Landwirtschaft in früheren Zeiten. Begleitband zur Dauerausstellung. Beiträge aus dem Heimatmuseum der Stadt Holzgerlingen. Holzgerlingen 2013). Es stellt sich die Frage, warum Jesus von Erträgen spricht, die den Bauern seiner Zeit nicht zur Verfügung stehen konnten. Wie schon bei den 3 Sat Mehl im Sauerteiggleichnis könnte es sich hier ebenfalls um symbolische Zahlen handeln, die sich aus der biblischen Tradition erschließen und hohe, aber keine wundersamen Erträge anzeigen. Konradt, Evangelium nach Matthäus,

besondere Leistung, sondern lediglich um die konsequente Orientierung an den genannten handlungsleitenden Axiomen. Das ist kein „Christentum light“, sondern entspricht dem leichten Joch Jesu (Mt 11,28–30).

4.2 Der Umgang mit denen, die nicht kooperieren

Die Bestrafung derjenigen, die nicht kooperationswillig sind, ist jedoch nicht die Sache derjenigen, denen die Kooperation verweigert wurde. Hier sind sich Aussendungsrede (10,5–42) und Gleichnisrede einig. Das Gleichnis vom Unkraut im Weizen spiegelt diesen Gedanken: Wenn die Bestrafung der Unkooperativen zum Ziel wird, wie es die Sklaven (δοῦλοι) im Gleichnis mit dem Ausreißen des Unkrauts vorschlagen, schadet dies auch den Kooperationsbereiten. Ein Fokus auf die Bestrafung der Unkooperativen verschlechtert aus der Sicht des Hausherrn (οἰκοδεσπότης) das Gesamtergebnis. Es ist also nicht Sache der Sklaven, die Unkooperativen für ihre Defektion zu bestrafen. Der Wunsch ist verständlich, führt aber zu einem ungünstigen Ergebnis für diejenigen, die Kooperation anbieten. Die Bestrafung derjenigen, die defektieren, erfolgt auf Wunsch des Hausherrn erst nach der Ernte (in der Terminologie von Robert Axelrod: nach dem Spielende), und nicht durch die Sklaven, sondern durch die Schnitter (θερισταίς).

Auf die gesamte Gleichnisrede angewandt, heißt das auch: Christliches Handeln ist keine besondere Fleiß-, Frömmigkeits- oder Barmherzigkeitsübung, auch keine Leistungsfrömmigkeit, sondern es geht um „normal gutes“ Verhalten, das weder die Bedürfnisse anderer Menschen den eigenen prinzipiell voranstellt, noch besonders altruistisches Verhalten zur Norm erklärt. Die Handlungsanweisung in der Aussendungsrede (10,12–14) stellt klar vor Augen, dass gerade nicht verlangt wird, Defektion mit Kooperation zu beantworten. Ganz im Gegenteil: Sobald klar ist, dass keine Kooperation zu erwarten ist, kann die Interaktion beendet werden.

Was ist also die Aufgabe der Jünger, die hier transparent sind für alle, die am Reich Gottes mitarbeiten? Im Bild des Gleichnisses gesprochen: Gott fügt den Sauerteig hinzu, knetet aber nicht; diese Aufgabe bleibt den Menschen überlassen. Ohne Mitwirkung des Menschen ist keine Transformation möglich. Das zeigen auch die anderen Gleichnisse: Die Saat muss auf den richtigen Boden fallen; fällt sie aber auf den richtigen Boden, dann reicht ein kleines Stück Boden aus, um die Verluste durch Dornen, etc. mehr als auszugleichen. Die entscheidende Aufgabe ist

211, verweist in diesem Zusammenhang auf Isaaks hundertfache Ernte in Gerar (Gen 26,12). Auch Mt 19,29 spricht von der hundertfachen Kompensation der Jünger.

es also, den richtigen Acker zu finden.⁴² Das ist die vornehmliche Aufgabe des Sämanns. Bemerkenswerterweise erklärt Jesus den Jüngern in 13,18–23 die Bedeutung von allen Elementen des Gleichnisses, nur nicht wofür der Sämann steht. Das ist auch deshalb bemerkenswert, weil Jesus die Erläuterungen mit dem Satz beginnt „... hört, was das Gleichnis vom Sämann bedeutet.“ Naheliegend ist die Interpretation, dass die Jünger gemeint sind. Die entscheidende Aufgabe der Jünger wäre es dann in der Tat, den richtigen Acker zu finden, nicht die „Verluste“ zu minimieren. Das entspricht der Aussage in 10,12–14. Hieraus lässt sich eine Handlungsanweisung ableiten, die allerdings nur an die Jünger, nicht an die Menschenmenge gerichtet ist. Folgerichtig sind sie auch nicht die Zielgruppe der Erklärung.

4.3 Selbstaufopferung oder Eigennutzen?

Das Verhalten, das sich aufgrund dieser Regeln ergibt, hat wenig mit Selbstaufopferung zu tun und steht im direkten Widerspruch zu einem Verhalten, das eigene Interessen ignoriert oder gar konterkariert. Es wird auch nicht verlangt, Partei von Transaktionen zu werden oder zu bleiben, die in der Perspektive der Ökonomik nur als Nullsummenspiele oder als Negativsummenspiele verstanden werden können. Es ist unter Umständen das gleiche Verhalten, das aus einem „aufgeklärtem Egoismus“ heraus entstehen würde: Es geht nicht darum, den Nutzen für den Handelnden zu ignorieren oder gar zu minimieren. Wir haben es vielmehr mit einer Form von *enlightened egoism* oder dem zu tun, was Alexis de Tocqueville in seinem Werk *De la démocratie en Amérique* „*intérêt bien entendu*“⁴³ nannte: Das Verhalten des Mannes, der den Schatz entdeckt, ist z. B. keineswegs altruistisch, sondern rational-nutzenmaximierend. Andererseits wird der Schatz von dem Mann nicht einfach mitgenommen – dies wäre ein Regelverstoß. Das gleiche trifft für den Kaufmann zu.

⁴² Wenn man 13,44 hinzunimmt, ergibt sich die möglicherweise nicht intendierte Pointe, dass der Mann den richtigen Acker tatsächlich gefunden hat.

⁴³ Tocqueville, Alexis de: *De la démocratie en Amérique*. Paris 1835/1840, Chapitre VII. Mit diesem Begriff beschrieb Tocqueville ein Konzept von Moral, das er als Grundlage des Verhältnisses der Amerikaner des 19. Jahrhunderts zu ihrem Staat zu erkennen glaubte, mit folgenden Worten: „Les Américains, au contraire, se plaisent à expliquer, à l'aide de l'intérêt bien entendu, presque tous les actes de leur vie; ils montrent complaisamment comment l'amour éclairé d'eux-mêmes les porte sans cesse à s'aider entre eux et les dispose à sacrifier volontiers au bien de l'État une partie de leur temps et de leurs richesses“. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass Tocqueville diese Form von „*intérêt bien entendu*“ als eine Kraft verstand, die dem Individualismus entgegenwirken kann. Daher überschrieb er das Kapitel 8 des zweiten Bandes seines Werkes mit den Worten *Comment les américains combattent l'individualisme par la doctrine de l'intérêt bien entendu*, was in der englischen Übersetzung zu *How the Americans combat individualism by the doctrine of self-interest well understood* wurde.

Auch im Gleichnis vom Unkraut richtet sich das Verhalten, die Entscheidung des Herren danach, was den Ertrag, das Ergebnis maximiert. Das Argument gegen das Ausreißen des Unkrauts ist, dass dadurch die Ernte schlechter ausfallen würde. Auch hier wird die Nutzenmaximierung im Sinne der Maximierung des Ergebnisses als handlungsleitendes Motiv verwendet.

In der Mehrzahl der Gleichnisse ist somit der eigene Vorteil das Motiv, das die Person im Gleichnis zu ihrer Handlung veranlasst. Der Herr lässt das Unkraut nicht ausreißen, weil dies den Weizen beschädigen könnte und so seinen Ertrag reduzieren würde. Der Mann, der den Schatz im Acker findet, geht sogar noch einen Schritt weiter: Er vergräbt den Schatz wieder, damit er seinen Wissensvorsprung behält. Dann erwirbt er den Acker. Auch wenn über einen möglicherweise erhöhten Preis für den Acker ein gewisser Teil des Wertes des Schatzes an den Verkäufer weitergegeben werden sollte, so scheint dies für den Käufer nicht von Bedeutung zu sein und der Text sagt folglich auch nichts über die Höhe des Kaufpreises. Die Aufteilung des zusätzlichen Wertes, der durch die Entdeckung des Schatzes entstanden ist, zwischen dem Käufer des Ackers und dem ursprünglichen Besitzer wird gerade nicht thematisiert.

Offensichtlich ist aber auch, dass dieses Verhalten für den Käufer mit Risiko verbunden ist, denn er verkauft alles, was er hat, um anschließend nur noch diesen Acker zu besitzen. Auch für den Kaufmann, der die Perle erwirbt, gibt es keinen realistischen Weg zurück zum Ausgangszustand und auch er ist bereit, ein höheres Risiko zu akzeptieren. Und auch er hat seinen Vorteil im Blick, obwohl es in diesem Falle offenbleibt, ob der die Perle wegen ihres Wertes gekauft hat, also ob er an einen Weiterverkauf zu einem höheren Preis denkt, oder ob es ihm um die Schönheit der Perle, um den ästhetischen Genuss geht. Wie auch immer, er hat in jedem Fall seinen eigenen Nutzen im Blick.

Anders ausgedrückt: In keinem der Gleichnisse verhält sich einer der Akteure in einer Weise, die seinen eigenen Nutzen ignorieren oder gar reduzieren würde. Im Gegenteil, die Gleichnisse erschließen sich nur dann, wenn man einen rational denkenden Nutzenmaximierer (*homo oeconomicus*) zugrunde legt.

5. ... dann wird euch alles andere dazugegeben

Was heißt es ausgehend von diesen Überlegungen für die kleine Jüngergruppe Jesu, Sauerteig zu sein? Welche Schlussfolgerungen lassen sich für spätere Generationen von Jesusnachfolgern ableiten?

Mit dem Wissen um das Geheimnis des Himmelreiches werden die Jünger zur Verkündigung ausgesandt. Die Gruppe ist so klein, dass sie in der gesellschaftlichen Gemengelage zunächst nicht auffällt und ihr Wissen verborgen bleibt. Dieses

Wissen gilt es nun unter die Menschen zu bringen und mit Wort und Tat – Verkündigung und Heilung, vgl. 10,7–8 – die große Gruppe und schließlich die ganze Gesellschaft zu verändern.

In gleicher Weise wie die Jünger umsonst empfangen haben, sind die späteren Jesusnachfolger bis heute zu rationalem Handeln im Sinne der Botschaft Jesu aufgerufen: An dem Ort, wohin sie gestellt sind, sollen sie Kooperation anbieten, ohne dabei sich selbst oder den Nutzen ihres Handelns aus den Augen zu verlieren. Bei der Aufteilung der Kooperationsgewinne, die durch ihre Interaktionen entstehen, sollen die Jünger ebenso wie die späteren Jesusnachfolger allerdings nicht materialistisch denken. Hier ist Selbstlosigkeit sinnvoll und zielführend und deswegen angemessen. Beim Tolerieren von Defektionen jedoch nicht.

Als drittes handlungsleitendes Axiom ließe sich daher ergänzen: Maximiere die Kooperationsgewinne, die beiden Partnern in Summe entstehen, und ignoriere dabei, wie die Kooperationsgewinne aufgeteilt werden. Es geht weder darum, sich selbst aufzuopfern noch Defektion zu bestrafen. Die Jesusnachfolger dürfen, ganz im Gegenteil, diejenigen, die Kooperation verweigern, getrost Gott selbst überlassen und in einer rationalen und nutzenorientierten Haltung weiter handeln. Das heißt auch, dass sie nicht durch besondere Leistung wettmachen müssen, was andernorts nicht geschehen ist oder nicht geschehen konnte. Ihre Aufgabe ist, ihren Wissensvorsprung so zu nutzen, dass er zu einem möglichst guten Ergebnis führt und das als richtig Erkante konsequent umzusetzen. Nicht mehr und nicht weniger. Oder wie es die Bergpredigt formuliert: *Euch muss es zuerst um sein Reich und seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben* (6,33).